

Theologie und Religion

COLIN, Pierre. *Le caractère sacré de la personne de Jésus-Christ. Approche philosophique.* In: *Recherches de Science religieuse* Bd. 57 Nr. 4 (4. Quartal 1969) S. 519—542.

Kann in unserer heutigen Zeit der Entsakralisierung die Beziehung zu Christus einen Charakter des Heiligen (sacré) bewahren, der für den Menschen sinnvoll bleibt, oder muß sie einen neuen Sinn annehmen, der nicht mehr religiöser Natur wäre? M. a. W. kann die Person Jesu weiterhin Vorbild bleiben, ohne zugleich als sinnerfüllende Mitte von allem angesehen und anerkannt zu werden? Dieser Frage sucht der Autor in einer philosophischen Reflexion nachzugehen. Im ersten Teil bemüht er sich, die Möglichkeit zu rekonstruieren, daß man nicht notwendig entweder an Christus glauben oder ihn verleugnen müsse, daß man als Mensch in eine rein menschliche Beziehung zum Menschen Jesu kommen könne. In einem zweiten Abschnitt geht er der Frage historisch nach anhand der Aussagen der Evangelien. Dieser Versuch stößt jedoch bald auf das Hindernis der „religiösen“ Persönlichkeit Jesu, die uns auf das Gottesproblem zurückverweist, sowie auf das Hindernis seiner Predigt, die wiederum — wie es scheint — nicht außerhalb der kirchlichen Verkündigung gedeutet werden könne: so würden wir uns immer wieder vor das Geheimnis der Universalität Jesu Christi gestellt sehen.

DUPONT, Jacques. *La parabole des talents (Matth. 25, 14—30) ou des mines (Luk. 19, 12—27).* In: *Revue de Théologie et de Philosophie* Heft 6 (November/Dezember 1969) S. 376—391.

Mit seiner Interpretation dieses Gleichnistextes möchte Dupont an einem konkreten Beispiel zeigen, wie die Evangelientexte bereits eine lange Geschichte hinter sich haben, welche die Auslegung zu berücksichtigen habe. Dupont bringt die Interpretation des Gleichnisses bei Lukas, Matthäus und die Jesu selbst. Nach Lukas erscheint der „böse Knecht“ des Gleichnisses vor allem als einer, der den Willen seines Herrn, der ihm ausdrücklich bekannt war, nicht tut. Matthäus scheint den Standpunkt der frühchristlichen Verkündigung wiederzugeben, wonach der „böse Knecht“ sich der Faulheit schuldig macht. Nach Auffassung Jesu selbst symbolisiere dieser den Menschen, der sich eine falsche Vorstellung von der Religion, vom Verhältnis des Menschen zu Gott, macht. Aus Furcht vor Gott verschanze er sich hinter einem Legalismus. Er suche Sicherheit und Zuflucht vor Gott selbst in einer exakten Befolgung seiner Gebote. Diese Furcht sei aber das äußerste Gegenteil der Liebe, da die durch sie hervorgerufene Haltung in völligem Gegensatz zur Freiheit steht, welche die Liebe schenkt, die keine Furcht vor dem Risiko habe.

FEIL, Ernst. *Der Einfluß Wilhelm Diltheys auf Dietrich Bonhoeffers „Widerstand und Ergebung“.* In: *Evangelische Theologie* Jhg. 29 Heft 12 (Dezember 1969) S. 662—674.

Feil beantwortet neu die Frage, woher Bonhoeffer seine Idee eines „religionslosen Christentums“ in einer „mündig gewordenen Welt“ bezogen hat. Er weist einwandfrei anhand der Gefangenschaftsbriefe nach, daß die Quelle dazu die Werke W. Diltheys waren, die Bonhoeffer im Gestapogefängnis las, vor allem „Weltanschauung und Analyse des Menschen seit der Renaissance“. Hat Bonhoeffer auch die Impulse Diltheys, des Vaters der anthropologischen Hermeneutik, sehr

ernst genommen und mit der Religionskritik K. Barths vereinigt, so hat er dennoch ein persönlich bestimmtes christliches Weltverständnis bewahrt. Wer sich auf Bonhoeffer beruft, muß wissen, aus welchen Quellen er schöpfte.

KUNZ, Erhard SJ. *Wie kann Gott vom Glaubenden erfahren werden?* In: *Geist und Leben* Jhg. 42 Heft 6 (Dezember 1969) S. 421—431.

In dem wesentlich der Erneuerung der Orden und Säkularinstitute gewidmeten Heft gibt diese Anleitung zur Gotteserfahrung, Vortrag in einem Priesterseminar, teils wertvolle, teils umstrittene Anregungen. Es ist gut, zu bedenken, daß Gott nicht anschaulich und nicht Welt, insofern nicht erfahrbar ist, aber deshalb ist er noch nicht abwesend. Gott könne „nur in einer Bewegung wahrgenommen werden“, einer Bewegung des gesamten Lebens, aber doch wohl nur durch das „Hören“ seines „Wortes“, ein Problem, auf das Bischof Volké in „Publik“, 2. 1. 70 (vgl. ds. Heft, S. 92), nachdrücklich aufmerksam machte. Die „Haltung unbegrenzter Bereitschaft“, an der nächtlichen Berufung Samuels demonstriert, trifft kaum den biblischen Sachverhalt. Erstens kann solche Bereitschaft nicht ohne Gnade entstehen, und zweitens ist sie immer auf einen konkreten Anruf und Dienst gerichtet. „Philosophie, Psychologie und Soziologie“ können da auch ablenken, nicht nur helfen (vgl. die Schrift von H. Stoevesandt „Die Bedeutung des Symbolums...“ ds. Heft S. 94).

POUSSET, E. *La résurrection.* In: *Nouvelle Revue Théologique* Jhg. 101 Nr. 10 (Dezember 1969) S. 1009—1044.

Der Autor setzt sich mit der Auferstehung als „geschichtliches Faktum“ wie als „Glaubensereignis“ auseinander. Er unterscheidet zwei Bedeutungen von „historisch“: 1. einen strikten Sinn: das, was der Historiker mit seinen Methoden erkennen kann und 2. einen weiteren Sinn: was überhaupt sich in der Menschheitsgeschichte ereignet. Demnach sei alles historisch, was sich sicher ereignet habe, aber nicht alles, was sich ereignet habe, sei auch notwendig historisch. Danach sei zunächst das Zeugnis der Apostel historisch, das freilich immer auch „Anruf“ sei. Doch dieses Zeugnis könne nicht von seinem Inhalt getrennt werden: von jener Erfahrung, die sie gemacht hätten und wonach sie den Auferstandenen gesehen und wiedererkannt haben. An dieser Erfahrung sei strenger historisch für uns nur das, was für die Apostel Gegenstand ihrer Sinneswahrnehmung war (das Grab und die Erscheinungen). Die Auferstehung jedoch als Akt des Übergangs vom Tod in die Herrlichkeit Gottes sei Glaubenswirklichkeit. In diesem Akt des Glaubens hätten die Apostel den als Jesus und als lebend wiedererkannt, der sich ihnen nach seinem Tod durch Zeichen zeigte und zu erkennen gab.

Anwesenheit Gottes — Abwesenheit Gottes. In: *Concilium* Jhg. 5 Heft 12 (Dezember 1969).

Wie ein Wechselbad wirkt die Zusammenstellung der Beiträge dieses Heftes: R. de Vaux „Anwesenheit und Abwesenheit Gottes in der Geschichte nach dem AT“ (S. 729 bis 735) — D. McCarthy „Gottes Anwesenheit und das Wort der Propheten“ (S. 735—741) mit ausgezeichneten Einsichten über die „Qualität“ des Gotteswortes im Menschenwort. — J. Schreiner „Durch die Sünde kehrt der Mensch sich von Gott ab“ (S. 742—747) ohne hilfreiche theologische Reflexion. — Chr. Larcher „Die Transzendenz Gottes als ein Grund für seine Abwesenheit“ (S. 748 bis 755), auch hier ohne theologische Durch-

dringung der Bibelzitate. — J. Crossan „Die Gegenwart der Liebe Gottes in der Macht der Taten Jesu“ (S. 755—762), zugespitzt auf die Betroffenheit, die den Menschen herausfordert. — U. Luz „Das Gottesbild in Christus und im Menschen im NT“ (S. 763 bis 768). — St. Lyonnet „Die Gegenwart Christi und seines Geistes im Menschen“ (S. 768—774) und J. Murphy-O'Connor „Die Gegenwart Gottes durch Christus in der Kirche und in der Welt“ (S. 774—780). Wenn Exegeten sagen, die Dogmatiker vermöchten nichts ohne sie, ist man angesichts dieser Materialsammlungen versucht, zu fragen: „Und was vermögen Exegeten ohne eine Theologie des Wortes Gottes?“ — Wertvoll der redaktionelle Beitrag: „Nimmt die Bedeutung der Heiligen Schrift ab?“ mit wenig hoffnungsvollen Prognosen.

Philosophie und Anthropologie

HASSENSTEIN, Bernhard. *Aspekte der „Freiheit“ im Verhalten von Tieren.* In: *Universitas* Jhg. 24 Heft 12 (Dezember 1969) S. 1325—1330.

Hassenstein zeigt, daß sich bereits bei den Tieren „stufenweise eine Befreiung des Verhaltens von der ursprünglichen Instinktgebundenheit“ vollzieht. Die volle Instinktgebundenheit illustriert er am Beispiel der Larve eines Seidenspinners. Einen ersten Schritt aus dieser Gebundenheit heraus machen jene Tiere, die durch äußere Erfahrung neue Verhaltensweisen erlernen können, so z. B. beim Gesang der Vögel (die Fremdlaute, die sie hören, nachahmen). Daß es sich dabei wirklich um einen Gewinn größerer Unabhängigkeit handelt, werde deutlich in Situationen, in denen Instinktives und Erlerntes miteinander um die Führung des Verhaltens in Konkurrenz treten, was wiederum veranschaulicht wird. Dabei wirke sich die Erfahrung erst mit Zurücktreten des Instinkthandlung auslösenden Reizes aus. Einen weiteren Schritt zur Befreiung von der unmittelbaren Herrschaft durch triebbedingte Ziele finde sich im Erkundungsverhalten sowie im Spiel höherer Tiere. Das „vollkommene“ Befreitsein von biologischen Notwendigkeiten sieht der Autor in der Vielfalt des Gesangs der Nachtigall, da diesem keine biologischer Sinn mehr zugrunde liege.

McCOOL, Gerald A. *Philosophy and Christian Wisdom.* In: *Thought* Vol. XLIV. Nr. 175 (Winter 1969) S. 485 bis 512.

Die christliche Weisheitstradition, welche die alte katholische Auffassung von der Einheit der Kultur und der Kontinuität zwischen der Verstehbarkeit der Welt und von Gottes Offenbarung aufrechterhielt, befinde sich in einer schweren Krise. Bereits in der Vergangenheit durch die Reformation und den Aufschwung der weltlichen Philosophien bedroht, lebe sie im katholischen und protestantischen Europa fort und erreichte in der Scholastik ihren Höhepunkt. Rahner habe zwar ihre drei großen Stränge, den deutschen Idealismus, den französischen Spiritualismus und die augustinisch-scholastische Denkrichtung, wieder in eins zusammengefaßt und damit die umfassendste Darstellung christlicher Weisheit in diesem Jahrhundert gegeben, doch würden die metaphysischen Grundlagen seiner Synthese von anderen katholischen Denkern angezweifelt. Ihre Kritik zielen nicht allein auf den Thomismus, sondern auf jede Metaphysik, welche ein ewiges Absolutes, feste Formen und Wesenheiten über oder unter den erfahrbaren Entwicklungsprozesse stelle. Schläge ihre Kritik durch, so werde man eine neue Metaphysik entwickeln müssen. Eine neue Philosophie der erfahrbaren

ren Welt werde die Kontinuität zwischen menschlicher Welterkenntnis und Gottes Offenbarung aufzuzeigen haben.

Gesellschaft und Kultur

BARTELT, Michael. Bildung ohne Privileg. In: Evangelische Kommentare Jhg. 3 Heft 1 (Januar 1970) S. 18—23.

Bei der „Diskussion um den Bildungsurlaub“, mit der sich dieser Beitrag nach einem einleitenden Überblick über die Problemlage zunächst befaßt, geht es wesentlich um eine Demokratisierung und Entprivilegierung der Bildung. Auch der Kirche kommt eine Rolle „im Konzert der Bildungsträger“ zu. Da es wesentlich um Erwachsenenbildung geht, sei eine kritische Prüfung der Kommunikationsmittel auf ihre Bildungseffizienz hin dringend erforderlich, da man inzwischen erkannt habe, daß „der Vortrag, die Vorlesung, die Predigt zu den problematischen Kommunikationsmitteln gehören, zumal wenn sie mit einem autokratischen Führungsstil verbunden sind“. Der „Beitrag der Kirche“ wird sich im Rahmen ihres spezifischen Verkündigungsauftrags innerhalb bestimmter „Grundkategorien der Sozialbildung“ (Mündigkeit, Distanz, kritische Sachlichkeit) zu bewegen haben. Eine ideologiekritische Überprüfung traditioneller arbeits- und berufsethischer Begriffe sei dringend notwendig. Geboten sei die Förderung einer sozialen Reifung und Bildung zu Partnerschaft, Verantwortung, Kooperation, Kompromiß und Zukunftsoffenheit.

DUMMETT, Michael. Colour and Citizenship: The Rose Report. In: New Blackfriars Vol 51 (Januar 1970); S. 39 bis 47.

Die englische Presse hat die Veröffentlichung des sog. Rose-Reports („Colour and Citizenship“), für die das britische Institut für Rassenfragen verantwortlich ist, als „großes Ereignis“ begrüßt. In zweiunddreißig Abschnitten werden „alle grundlegenden Fakteninformationen über die Rassenbeziehungen“ gegeben, wie sie in den einzelnen Bereichen der Gesellschaft zutage treten: Wohnung, Erziehung, Arbeit, Polizei, Regierungs- und Verwaltungsmaßnahmen (oder deren Fehlen), die Kirchen usw. Das Schlußkapitel enthält Empfehlungen für öffentliche Maßnahmen. Dieser Report dürfte die erste zuverlässige Grundlage für die Schaffung einer umfassenden und effizienten Rassenpolitik in Großbritannien bieten, deren Probleme mit denen aus anderen Bereichen der Öffentlichkeit eng verbunden sind. Der Autor bietet mit seiner klaren, aber auch kritischen Analyse des Reports einen sehr wertvollen Beitrag zum Verständnis der Rassen- und Einwandererfrage auf der britischen Insel.

PÜGGELER, Franz. Das Bildungswesen vor Ansprüchen der siebziger Jahre. In: Politisch-soziale Korrespondenz Jhg. 19 Heft 1 (Januar 1970) S. 19—20.

Der Aachener Pädagoge versucht in diesem kurzen Beitrag einen Aufriß der Aufgaben, denen sich das Bildungswesen im kommenden Jahrzehnt gegenübergestellt sieht. Die Unruhen an Schulen und Hochschulen, denen die Bevölkerung weitgehend mit Unverständnis gegenübergestanden sei, habe bei manchen eine negative Sicht der Dinge provoziert, die „der bildungspolitischen Entwicklung nicht gerecht“ werde. Zumindest sei doch durch die Unruhen eine „Aufwertung der Bildungspolitik“ erfolgt, die allerdings nicht in eine übertriebene und ungerechtfertigte Überdemokratisierung ausarten dürfe. Die Parteien haben neue Programme zur Bildungsreform vorgelegt, die Länder seien jetzt eher als zuvor zu gemeinsamem Handeln mit dem Bund bereit, und angesichts der drohenden „Studentenlawine der 70er Jahre“ würden in Eile neue Hochschulen gegründet. Alles in allem gebe es Zeichen der

Hoffnung, daß sich die „Investition für die Zukunft“, als die Bildung zu gelten habe, auch lohnt, wenn die als realistisch und dringlich erkannten Forderungen großzügig und umgehend verwirklicht werden.

ZACHER, Hans F. Pluralität der Gesellschaft als Aufgabe. In: Stimmen der Zeit Jhg. 95 Heft 1 (Januar 1970) S. 1 bis 17.

Dieser Text stellt einen Vortrag dar, den der Autor zur Eröffnung der Salzburger Hochschulwochen am 27. 7. 69 gehalten hat. Nach einer Umschreibung des Begriffs des Pluralismus als „ein System des Geltenlassens und der Selbstverwirklichung möglichst vieler“ werden die „Grundfragen pluraler Ordnung“ eruiert. Zur „konkreten Lage und Herausforderung des Pluralismus“ nennt der Saarbrücker Ordinarius für Öffentliches Recht verschiedene Aspekte bzw. Erfahrungen, die diesen Problemkomplex ausmachen. Die „Gefahren, vom Weg des Pluralismus abzukommen“, seien „unabsehbar groß“. Allerdings seien „institutionelle Hilfen pluraler Ordnung“ zur Hand, wie das Recht, „als Medium pluraler Ordnung“ und der Staat, die als „mögliche Katalysatoren pluraler Einheit“ hervortreten. Es bestehe in der demokratischen Herrschaftsordnung eine „Waffengleichheit des Stimmzettels“. Die Strukturen der Organisation müßten pluralistisch geprägt sein. Der Wertbegriff, der sich vom Objektiven weg noch mehr zum anderen hin zu bewegen habe, die divergierenden Ordnungsansprüche und die soziale Gleichheit seien Sachfragen, die im einzelnen ihrer jeweiligen adäquaten Lösung bedürfen. Pluralismus müsse gelebt, die Vielfalt bejaht werden — und dies sei Sache nicht spektakulären revolutionären Aufbruchs, sondern Sache eines „mutigen und geduldrigen alltäglichen Vollzugs“.

La Belgique en suspense. In: La Revue Nouvelle Jhg. 26 Heft 1 (Januar 1970) S. 7—51.

Die Frage nach den vielfachen Implikationen der von außen doch schwer zu durchschauenden innenpolitischen Situation in Belgien erfährt in drei Beiträgen eine willkommene und instruktive Auseinandersetzung. „Die Parteien und die Sprachgruppen“ und die Frage nach einer „modernen Wirtschaftsstruktur in Belgien“ sind Gegenstand klärender Analysen. Der dritte Beitrag, „Pour les autonomies sans délai: une solution et une méthode“, enthält einen Vorschlag zur Lösung der Probleme um die einzelnen Volksgruppen, der an sich gewiß nicht unbesehen zu akzeptieren sein dürfte, aber dennoch einen wertvollen Einblick in die Schwierigkeiten und Hindernisse jeglichen Fortschritts in dieser Frage vermittelt. Der letzte Artikel betrachtet den regionalen „Spannungszustand“ in Belgien unter der hochinteressanten Perspektive einer gesamteuropäischen Gebietsstruktur. Aus alledem scheint die Notwendigkeit einer Neustrukturierung des belgischen Staatswesens und einer Föderalisierung seiner politischen Kräfte deutlich hervorzutreten.

Kirche und Ökumene

BARRET, David B. A. D. 2000: 350 Millions Christians in Africa. In: International Review of Mission Vol. LIX Nr. 233 (Januar 1970) S. 39—54.

Das eigentlich einer Rückschau über den Weg seit der Missionskonferenz von Edinburgh 1910 gewidmete Heft mit einer Würdigung des großen alten Mannes *J. H. Oldham* von *J. W. C. Dougall* (S. 8—22) und einer faszinierenden Studie von *H. Hoekendijk* „Evangelisation der Welt in dieser Generation“ über das problematische „Wie“ der Vergegenwärtigung Gottes bringt als Vorausschau eine sorgfältige Analyse der Lage

der Kirchen in Afrika bis zum Jahre 2000, wo man mit 350 Millionen Christen rechnen müsse, belegt mit konfessionell und territorial aufgliederten Statistiken samt einer statistischen Konfrontation mit dem Islam, der dann etwa 326 Millionen Anhänger zählen werde bei einem Restbestand an „Heiden“ von 91 Millionen. Der Aufsatz entwickelt die Probleme, die sich daraus für die „weiße“ Christenheit ergeben werden. Er gibt sich optimistisch, weil er in Zahlen schwelgt und die schweren Strukturdefizite aus seiner Analyse ausklammert.

DANTINE, Wilhelm. Das Laienapostolat nach dem Konzil. In: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Jhg. 20 Nr. 6 (November-Dezember 1969) S. 101—107.

In der Reihe der Würdigungen der Dekrete des Zweiten Vatikanums wird hier das Dekret über das Laienapostolat im Zusammenhang der anderen das Thema behandelnden Konzilsdokumente durchleuchtet und weitgehend Literatur von *F. Klostermann* herangezogen. Dantine findet, daß eine Sonderdefinition des „Laien“ im Unterschied vom Christen gescheitert sei. Jedenfalls werde der Laie nicht mehr als Erfüllungshelfer des Klerus gesehen und in vieler Hinsicht sein Amt weitgehender verstanden, als es in der evangelischen Kirche üblich ist. Zwar habe sich die Auffassung mancher Reformtheologen, wie *Rahner* und *Metz*, auch *Küng*, nicht durchsetzen können. Dennoch zeige das Dekret, zu welchen Wandlungen die katholische Kirche fähig ist, und stelle darum kritische Anfragen an die reformatorischen Kirchen.

DINKLER, Erich. Die ökumenische Bewegung und die Hermeneutik. In: Theologische Literaturzeitung Jhg. 94 Nr. 7 (Juli 1969) Sp. 481—490.

Dinklers kritische Übersicht über die hermeneutische Literatur im Anschluß an die Aussagen der Weltkonferenz von Faith and Order über Schrift und Tradition, insbesondere die Bücher von *J. Barr*, der die Arbeitskommission für das Thema „Die Autorität der Bibel“ geleitet hat, ist keineswegs überholt. Im Gegenteil! Zwar wurde das Studiendokument über die Autorität der Schrift vorerst nicht den zuständigen Gremien des Weltrates präsentiert, weil das offensichtlich zu gefährlich ist; damit ist jedoch das Bemühen nicht stillgelegt, zu klären, was an der Bibel „Wort Gottes“ und demnach verbindliche Autorität ist und was nicht. Die ganze Schwierigkeit bereitet die Fixierung des Sachkriteriums oder auch des Inhaltes des Kerygma. Nach Barr den christozentrischen Offenbarungsbegriff durch einen religiösen „Situationsbegriff“ zu ersetzen wird zwar selbst innerhalb der katholischen Kirche laut, aber sei keine Lösung des Problems (vgl. zu Barr HK 23, 295).

VISCHER, Lukas. Um die Zukunft der Ökumenischen Bewegung. In: Reformatio Jhg. 19 Heft 1 (Januar 1970) S. 7—16.

Die Monatsschrift der Schweizer Reformierten druckt das Referat von *L. Vischer* vor dem Zentralausschuß des Weltkirchenrates in Canterbury ab, weil seine These, man müsse energisch über den Dialog hinaus Schritte zur Einheit tun, denn der Dialog habe seine Faszination verloren, erheblichen Widerspruch bei Orthodoxen wie bei römisch-katholischen Beobachtern auslöste. Der Vortrag behält seine Aktualität und wurde anläßlich der Weltgebetsoktav 1970 zusammen mit verschiedenen konfessionellen Stellungnahmen veröffentlicht, darunter der Zustimmung des Katholiken *A. Ebnetter SJ*, Zürich, der sich allerdings für Vischers Plan eines universalen Konzils eine vorherige Klärung dessen wünscht, was das Amt in der Kirche ist.